

Die Lust am Kind: Soziologe verharmlost die Pädophilie

Bloss spielerisch oder schon widerlich?

VON BARBARA LUKESCH 74/213-10

Unsere Grosseltern hielten Onanie für gefährlich. Unsere Eltern warnten uns vor den Homosexuellen. Und wir dulden es, dass die Polizei die Pädophilen verfolgt. Diese Analogie fand sich kürzlich auf einem Flugblatt, mit dem pädophile Männer zu einer öffentlichen Veranstaltung an der Universität Zürich einluden.

Seit Jahren versuchen Schweizer Pädophile, Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Akzeptanz zu erringen. Gemäss eigenen Worten «erheben sie den Anspruch, dass ihre Bedürfnisse und die ihrer jungen Freunde ernst genommen werden». Ihre Arbeit bezweckt «die Entkriminalisierung der Pädophilie».

Von jeher gehört es zu den bevorzugten Strategien der Pädophilen, Autoritäten, reputierte Fachleute, am liebsten Professoren

EIN VERBRECHEN *begeht gemäss Strafgesetzbuch, wer sexuelle Handlungen an Kindern vornimmt. Nun gibt sich der renommierte deutsche Soziologie-Professor Rüdiger Lautmann dazu her, dieses Verbrechen zu verharmlosen. In Zürich referierte er kürzlich auf Einladung von Schweizer Pädophilen über sein Buch «Die Lust am Kind». Schauplatz dieses Auftritts: die Universität.*

zu suchen, die sich in ihren Dienst nehmen lassen. 1989 war es ihnen denn auch gelungen, eine ihrer Fachtagungen mit dem international bekannten Sexualwissenschaftler Ernest Borneman aufzuwerten.

In der letzten Zeit tat sich die Zürcher «Fach- und Selbsthilfegruppe Pädophilie» schwerer damit, grosse Fische an Land zu ziehen. Beim Zürcher Professor Claus Budeberg und seinem Frankfurter Kollegen Martin Dannecker klopfte sie vergeblich an. Mehr Glück hatte sie bei Rüdiger Lautmann, dem angesehenen Professor für Soziologie aus Bremen, der jüngst das Projekt

«Phänomenologie sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern» vorgelegt hatte. Lautmann war gern bereit, seinen ersten öffentlichen Vortrag über «Die Lust am Kind» – so der Buchtitel seiner Forschungsergebnisse – an der Limmat zu halten.

Auf eine Publikation dieser Art hatten die Pädophilen lange warten müssen. Schon vor mehreren Jahren hatten sie ihr Interesse geäussert, dass Pädophilie «von neutralen Instanzen untersucht und Ergebnisse publiziert werden». Diese sollten dann «Eingang in die Gesetzgebung finden».

Desexualisiertes Getue

Lautmann tat ihnen den Gefallen. In einer mit rund 300000 Franken dotierten Studie erforschte er sechzig Männer, sogenannte «echte» Pädophile, und deren Sexualleben. Gemäss eigenen Aussagen handelten diese Männer sowohl frei von sadistischen wie auch ausbeuterischen Impulsen. Eine Studie dieser Art war Neuland im deutschsprachigen Raum.

Professor Lautmann, das deklariert er ganz offen, «will den Pädophilen helfen». Er will dazu beitragen, «dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt, da sie ein anderes Verständnis als Inzesttäter und sexuelle Ausbeuter verdienen».

Mit diesem Ansatz schaffte er es, den «echten» Pädophilen, die die Psychiatrie bis anhin auch «Kern- oder «strukturierte» Pädophile nannte, ein überraschend harmloses Gesicht zu verpassen. Seine Probanden, wird der wohlwollende Ordinarius nicht müde zu behaupten, seien in erster Linie an sozialen Kontakten mit Kindern und erst zweitrangig an sexuellen Handlungen mit ihnen interessiert. Damit macht

sich Lautmann zum Sprachrohr der Pädophilen, übernimmt er doch exakt deren umstrittene Eigendefinition.

Unter Wissenschaftlern stösst Lautmanns Theorie auf Widerspruch. Martin Dannecker, Sexualwissenschaftler an der Universität Frankfurt, lehnt «dieses desexualisierte Getue» entschieden ab und taxiert es als «Verleugnung und Beschönigung der Realität». Dannecker stösst sich bereits am Begriff «Pädophiler», den er stets durch «Pädosexueller» ersetzt, da bei solchen Männern sexuelle Interessen «immer vorhanden» seien.

Lautmann, soviel ist sicher, verletzt das Gebot der Wissenschaftlichkeit in mancher Hinsicht. So schreibt er, es gebe «fünf Prozent echte Pädophile». Nach der Quelle dieser Zahl sucht man im Buch allerdings vergeblich. Fragt man ihn nach der Herkunft dieser Ziffer, will er sie nur noch «als lockeren Fingerzeig» verstanden wissen.

«Die entscheidende methodische Schwäche, die sich durch das ganze Buch hindurchzieht», kritisiert Professor Martin Dannecker, liege darin, «dass die andere Seite, das heisst die Kinder, nicht zu Wort kommen».

Dabei verspricht Lautmann mitten im Buch selber, dass er die echte Pädophilie als «zweiseitige Kommunikation un-

tersuchen und dabei nacheinander das Kind und den Erwachsenen betrachten» wolle. Nur: In Lautmanns Werk sagt kein Kind auch nur ein einziges Wort. Alles, was über kindliches Entgegenkommen, kindliche Lust, ja Verführung und kindliches Vergnügen, mit einem Wort über die Freiwilligkeit des kindlichen Mittuns bei sexuellen Handlungen, gesagt wird, erfährt die Leserschaft ausschliesslich aus dem Mund von Männern. Für dieses gravierende Defizit hat Lautmann eine merkwürdige Erklärung zur Hand: Kinder seien einer Befragung nicht zugänglich, behauptet er, und wenn überhaupt, müsste diese Arbeit von Psychologen geleistet werden.

Sexualwissenschaftler Dannecker lässt sich von solcher Argumentation keineswegs überzeugen. Er werde den Verdacht nicht los, sagt Dannecker, dass auf die Sehwaise der Kinder verzichtet wurde, «weil man Angst hatte, ihre Aussagen könnten diejenigen der Männer als beschönigend entlarven».

In methodischer Hinsicht ist Lautmanns Vorgehen, zumal für einen Soziologen, mindestens ungewöhnlich. Er definiert seine sechzig Probanden weder beruflich noch vom sozialen Status oder vom Alter her. Damit verschleiert er all jene Faktoren, die das in einer Erwachsenen-Kind-Beziehung stets angelegte Machtgefälle zusätzlich verstärken könnten: Die Abhängigkeit eines Kindes wird noch grösser sein, wenn sein eigener Lehrer eine persönliche Beziehung zu ihm sucht.

Ein so zentraler Aspekt wie das Machtgefälle scheint für Lautmann aber unwesentlich zu sein. Machtgefälle, erklärt er, könne es schliesslich auch in Beziehungen zwischen zwei Erwachsenen geben. Dieser Vergleich überzeugt indessen weder vom Inhalt noch von der Methodik her. Den Zürcher Gerichtspsychiater Martin Kiese-wetter animieren Lautmanns Verharmlosungen denn auch zu einer scharfen Replik: «Mit dem Dreck der anderen kann man sich niemals die Hände waschen.»

Bisweilen vergreift sich der Professor auch schlicht im Ton. Etwa dann, wenn er die sexuellen Praktiken der Pädophilen verharmlost: «Das Aussergewöhnliche wird offenbar ausgespart. Insoweit kann ich etwas Entwarnung geben: keine Faust in Knabendärmen, keine sechsjährige Domina mit Peitsche, keine der bekannten Perversionen.»

Nahezu unerträglich ist sein Hang zur Koketterie: «Wie beschwerlich der Weg zum pädophilen Selbstverständnis ist – fast hätte ich gesagt: der Aufstieg – lässt sich unschwer vorstellen.» Den Kinderschützerinnen reibt er genüsslich unter die Nase, dass sie womöglich «einer Illusion aufsitzen», sollten sie sich «in der Hoffnung wiegen, den Anfängen zu wehren».

Lautmanns Goodwill für seine «Pädos», wie er sie in deren Gruppenslang bisweilen nennt, lässt ihn manche Verhaltensweisen mit erstaunlicher Nachsicht kommentieren. Auch solche, die in den Bereich der psychischen Gewalt gehören: «Sanfte Überredung», weiss er, «ist sicher harmlos und mit dem hohen Mass an Verbalisierung im pädophilen Aushandeln notwendig verbunden. Einiges Zureden erfordert es offensichtlich, wenn der Pädophile berührt werden möchte.»

Richtig schön befummeln

Regelrecht abstossend wirkt das profes-sorale Verständnis in Zusammenhang mit massiven Übergriffen eines seiner Probanden an einem Mädchen: «Die Zwölfjährige habe ich von hinten an die Brust gefasst», beschreibt der Mann seine Handlungen, «und sie dann ins Schwimmbecken geschmissen, so dass ich richtig schön die Brust befummeln konnte. (...) Erst wollte sie nicht so recht, dann habe ich sie überzeugt und sie ausgezogen, habe ein bisschen an der Muschi rumgefummelt.» Kumpelhaft kommentiert Lautmann: «Geht der Bursche nun bloss forsch ran, oder tut er den Mädchen etwas zuleide? (...) Ist sein Verhalten nun mehr spielerisch oder vor allem widerlich? Vielleicht blamiere ich mich schon allein dadurch, dass ich noch fragen kann.» Wie wahr.

Was Lautmanns Buch so fatal in seiner Wirkung macht, ist die Reputation seines Autors. Rüdiger Lautmann, 60, ist ein anerkannter Jurist und Soziologe. Mit Publikationen wie «Homosexualität – Handbuch zur Theorie und Forschungsgeschichte» (1990) hat er sich einen guten Ruf erscrieben.

So erstaunt es nicht, dass die Mehrzahl der Rezensenten seinem Buch über «Die Lust am Kind» trotz delikater Materie eher unkritisch begegnet und dem Autor viel Anerkennung zollt. Unerklärlich bleibt die Würdigung des Werks in der Fachzeitschrift «Psychologie heute», die den Autor seine Thesen nahezu unkommentiert verbreiten lässt.

Viel Sympathie findet Lautmanns Buch insbesondere bei homosexuellen Männern. In der Schwulenzeitung «Anderschune» stimmte ein Rezensent eine regel-

rechte Hymne auf «Die Lust am Kind» an. Er verglich das Buch mit einem «wohl-tuend differenzierten Fels, der der Brandung einer von den Boulevardmedien angeheizten Pogromstimmung trotzt».

Etlliche Schwule haben von jeher ein ungeklärtes und ambivalentes Verhältnis zur Pädophilie, das oft von mangelnder Abgrenztheit geprägt ist. Sei es, weil diese Männer selbst vor noch nicht allzu langer Zeit mit dem Vorwurf konfrontiert waren, jeder von ihnen sei ein Knabenschänder, sei es, weil sie generell und offenbar undifferenziert Solidarität mit Randgruppen empfinden, die auf Grund ihrer sexuellen Vorlieben diskriminiert werden.

So waren die organisierten Schwulen 1992 erst auf Druck der Lesben bereit, den Antrag auf assoziierte Mitgliedschaft einer Pädophilengruppe in ihren Dachverband HACH abzulehnen. Auch innerhalb der International Lesbian and Gay Association ILGA brauchte es die Drohung, die ILGA würde ihren Beobachterstatus bei der Uno verlieren, wenn die Pädophilengruppen nicht ausgeschlossen würden.

Angesichts dieser Konstellationen konnte es nicht überraschen, dass der Bremer Wissenschaftler nicht nur von der Pädophilengruppe, sondern auch von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich HAZ und der schwulen Studentenorganisation «art & heftig» nach Zürich eingeladen wurde. Zwar war man sich im Vorstand der HAZ sehr wohl bewusst, damit erneut «Missverständnisse» zu provozieren, nahm das aber in Kauf «zugunsten der Möglichkeit, eine öffentliche Diskussion über Pädophilie, ein gesellschaftlich relevantes Thema, führen zu können».

Naiv und unvorsichtig überliessen die homosexuellen Männer den Pädophilen die Federführung und fanden prompt ihren Namen auf dem Einladungsflugblatt wieder, das zu einer regelrechten Propagandaveranstaltung für Kinderliebe einlud. Dreist wurden dort Onanie, Homosexualität und Pädophilie gleichgesetzt. Eine Analogie, die selbst Marcel Tappener, Präsident der HAZ, nachträglich als «absurd» bezeichnet und von der er sich heute «deutlich distanziert».

Um als externe Gruppierung an der Universität Zürich Gastrecht zu bekommen, suchten sich die Pädophilen ihren Partner gezielt aus: «art & heftig», die Studentengruppe, öffnete ihnen die Türen zu den begehrten Räumlichkeiten an der Rämistrasse und trug das Ihre dazu bei, der Veranstaltung den Anstrich von Seriosität und Wissenschaftlichkeit zu verleihen.

Lautmanns Vortrag lockte denn auch

zahlreiche Besucher und Besucherinnen an. Des Professors einfühlsame Worte zugunsten der Randgruppe, seine Verharmlosung ihrer Taten bei gleichzeitiger Ausblendung der Folgen für die Opfer mögen den einen oder die andere tatsächlich irritiert haben. Sollten die wahren Opfer, die echten Kinderfreunde, die tapfersten Helden womöglich, wirklich die geächteten Männer sein?

Diese Beihilfe zur Verunsicherung danken die Pädophilen dem Professor sehr. Sie sind froh, dass sie mit seinem Büchlein nun endlich eine Festschrift zur Hand haben, um beispielsweise bei den Eltern kleiner Freunde um Goodwill und Akzeptanz zu werben.

Nicht zuletzt auf juristischem Parkett leistet ihnen Lautmanns Werk unschätzbare Dienste. Paul H. Langner, der bevorzugte Zürcher Pädophilen-Anwalt, hat sich von Klienten bereits auf die relevanten Stellen hinweisen lassen und verwertet sie seither in seinen Plädoyers. Er schätze «die aktuelle Materialsammlung», sagt er, «auch wenn die schönen Statistiken fehlen, die sich genussvoll zitieren lassen».

Tischtennis spielende «Kerlis»

Bereits ist ein Nachfolgewerk in Sicht, nicht aus Lautmanns Feder zwar, aber aus derjenigen seines Mitarbeiters und Mitforschers Rainer Hoffmann. Dieses befasst sich mit dem «Alltag pädophiler Beziehungen» und dürfte ebenfalls dazu beitragen, sexuelle Handlungen Erwachsener mit Kindern zu verharmlosen respektive, wie Lautmann sagt, «das Kind als Sexualwesen im 21. Jahrhundert plausibler zu machen».

Zu Lautmanns Fangemeinde gehört auch Silvia Tanner. Die 43jährige Mutter zweier Söhne, motiviert durch den Selbstmord eines pädophilen Freundes, aufgewühlt von Schuldgefühlen und inzwischen getrieben von viel Geltungsdrang, betreibt in Schleithem SH «die einzige Beratungsstelle für Pädophile in der Schweiz und in ganz Europa» (Eigenwerbung). Sie qualifiziert ihre «bald einmal sechzig Klienten» ganz im Sinne Lautmanns allesamt als «echte» Pädophile, die sich mit sozialen Kontakten zufriedengäben und es nicht auf Sex mit Kindern abgesehen hätten: «Die Kerlis sind ja schon glücklich», sagt Tanner, «wenn sie mit den Kindern Tischtennis spielen können.»

Dass ihr der grosse deutsche Meister anlässlich seines Vortrags in Zürich die Hand gedrückt und «viel Kraft» gewünscht hat, hat ihr «enorm gut getan».

Rüdiger Lautmann: Die Lust am Kind. Klein-Verlag, Hamburg